Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 10

Artikel: Ist noch "Diskussion" möglich im katholischen Raum?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410674

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist noch „Diskussion" möglich im katholischen Raum?

(WFZ) Die Weihnachtsbotschaft 1956 des Papstes hatte sogar in strenggläubigen katholischen Kreisen (freilich nur vereinzelt) Widerspruch erregt. Gegen diese Widerspenstigen hat nun eine oberhirtliche Zähmungsaktion stattgefunden zu dem Behufe, die Fiktion einer spiegelglatten ruhenden Oberfläche katholischer Einheit wiederherzustellen und sie von allen kräuselnden Wellenbewegungen zu befreien.

Der bekannte Publizist *W. Dirks* hatte in seinen «Frankfurter Heften» (1957, Nr. 2) die Weihnachtsbotschaft ausführlich kommentiert. Er stellte nicht nur fest, daß der Papst darin die überlieferte Lehre vom gerechten und ungerechten Krieg (auch gegen manche katholische und sogar hohe vatikanische Autoritäten: Kardinal Ottaviani!) ungebrochen vorträgt, sondern er vermißte besonders einen Appell des Papstes «an eine Sinnesänderung auch des Westens». Dirks wies auf gewisse Differenzen zu früheren päpstlichen Botschaften hin und sagte: «Es wäre schlimm, wenn päpstliche Botschaften so rasch veralten, daß man die vom Dezember gegen die vom Oktober und November ausspielen könnte und dürfte. Wer die Gesamtlage der Welt anders zu deuten sich gezwungen sieht, kann zu anderen Folgerungen kommen.» —

Hiezu nahm der Erzbischof von München, Kardinal Wendel, in einer Predigt am «Papstsonntag» Stellung. Dirks wörtlich aufnehmend, sagte der Kardinal: «Es wurde darauf hingewiesen, daß der Papst unzählige Male den Laien die Mündigkeit zugesprochen habe, die Fähigkeit, Christi Sache zu vertreten, und daß er unzählige Male gerade an diese Fähigkeit appelliert habe. Deshalb glaubte man diese Stellungnahme des Papstes (in der Weihnachtsbotschaft), diesen hier verhängten Ausnahmezustand mit großem Bedauern registrieren zu müssen.» Demgegenüber fragt der Kardinal, ob aber die Haltung mancher Laien, die eine Mitursache für die Stellung des Heiligen Vaters war, nicht mit größerem Bedauern registriert werden müßte, und fährt fort: «Mehr als einmal hat man den Eindruck, daß Laien, die das Wort von der Mündigkeit selten gebrauchen,

eine reifere Mündigkeit zeigen als alle jene, die es ständig im Munde führen.»

Bei den letzten Worten scheint Kardinal Wendel schon die «Werk-Hefte Katholischer Laien» im Auge gehabt zu haben, denen auch vor allem die ausführlichen kritischen Darlegungen in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief gegolten haben. Er schreibt nach einem Hinweis, daß die Kirche die gottbestellte Lehrmeisterin der Gewissensbildung sei: «Mit Besorgnis und Bedauern muß hier der Bischof auf eine beklagenswerte und gefahrvolle Erscheinung hinweisen. Es gibt heute Katholiken, einzeln oder in kleinen Kreisen, die, statt ihr nicht immer erleuchtetes Gewissen im Lichte der — vom Glauben und von der Erfahrung geformten und allgemein anerkannten — Lehr- und Lebensauffassung der Kirche zu erhellen und zu bilden, sich vielmehr für berufen halten, das Lehr- und Kirchenamt der Kirche vor das Gericht ihres eigenen Gewissens zu stellen, um es danach zu beurteilen oder abzuurteilen. (Was innerhalb der protestantischen Kirchen längst selbstverständlich ist! Red.) Während sie die Unfehlbarkeit und die Zuständigkeit des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes aufs engste abzugrenzen sich bemühen (mit Recht! Red.), werden eigene Meinungen mit einer Selbstsicherheit vertreten, die für sich geradezu Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen scheinen. Auf diese Weise wird dem Gewissen und der Gewissensbildung kein Dienst erwiesen. Ein solches Vorgehen führt eher zur Verwirrung der Gewissen (gemeint ist offenbar die Gefährdung der kirchlichen Gleichschaltung. Red.). Vor einer solchen Art katholischer Laienarbeit (die sich also von der kirchlichen Bevormundung befreit!) muß der Bischof seine Gläubigen allen Ernstes warnen.»

In der Antwort auf den Hirtenbrief erblicken die «Werk-Hefte» (1957, Nr. 4) einen besonderen Anlaß zu einer geforderten Gewissensforschung und gestehen: «Wir können als Katholiken unser ‚privates Gewissen' nicht über das kirchliche Amt stellen.» Doch wird zugleich hingewiesen auf die «Unfreiheit» des Redens angesichts der neuerdings ständig versuchten Ausdehnung der Unfehlbarkeit auf alle Arten päpstlicher Verlautbarungen: «Unser eigentliches Dilemma scheint uns in der Tatsache zu liegen, daß der ‚freie Bereich', der Bereich der Fragen, die eine ‚materia libera' darstellen, im Raum der katholischen Kirche in Deutschland keineswegs geklärt ist.» — Bereits früher (Nr. 2, 1957) hatten die «Werk-Hefte» ge-

fragt, worüber im katholischen Raume noch eine «eigene Meinung» bestehen dürfe? Worüber noch eine «Diskussion» möglich sei? «Ueber Dinge, die noch in der Schwebe sind, darf nicht gesprochen werden, weil sie noch in der Schwebe sind. Ueber Dinge, die entschieden sind, darf nicht mehr gesprochen werden, kritisch gesprochen werden, weil sie schon entschieden sind. Worüber also soll gesprochen werden?»

Die Antwort an den «Weltfriedensbund katholischer Kriegsdienstgegner» gab der Erzbischof von Freiburg, Eugen Seiterich, in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief, der sich mit dem Thema «Persönliches Gewissen und kirchliche Autorität» befaßte. «Es ist nicht nur ehrfurchtslos, sondern falsch und verkehrt, diese Lehräußerungen und Weisungen des ordentlichen Lehramtes als Privatsache oder Privatauffassung abzutun und sich darüber hinwegzusetzen.» Denn auch in dieser «ordentlichen Lehrverkündigung» handle es sich um eine Betätigung des Lehramtes in der Sendung und im Auftrag Christi, der alle Tage bis ans Ende der Welt bei seiner (!) Kirche sei, «nicht nur in den seltenen Stunden unfehlbarer Glaubensentscheidung».

Daß die Verheißung Christi vom Ende des Matthäusevangeliums in exklusiver Weise nur auf den Papst sich bezieht, scheint ganz selbstverständlisch vorausgesetzt. W. Dirks oder die «Werk-Hefte» erfreuen sich eben nur dann des Beistandes des Herrn, wenn sie mit dem obersten Lehramt konform gehen! — So bemerkt dazu treffend der «Materialdienst» des protestantischen konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, dem die Zitate dieses Artikels entnommen sind. Er fügt ferner bei: Der «mündige Christ» sei nicht erwünscht in der katholischen Kirche, und Aeußerungen einer «stürmischen Liebe zur Kirche», wie sie vor Jahren der französische Schriftsteller *Robert Morel* zu einer sehr ähnlichen päpstlichen Weihnachtsansprache von 1948 (!) tat, werden mehr und mehr verstummen — jedenfalls wünsche man es so. Es sei auch gewiß für viele nicht angenehm zu hören, was Morel damals schrieb: «Katholik sein heißt nicht, dies alles mit offenem Munde anhören, Ohren und Augen geschlossen, nur dem Vatikan zugewandt. Und ich bitte unseren Heiligen Vater, den Papst, mich nicht zurückzustoßen unter die Christen, die, ‚angesteckt vom Laizismus oder der Feindseligkeit gegen die Kirche, die Frische und ruhige Sicherheit des Glaubens verloren haben' —, wenn ich auf seine Weihnachtsansprache, zu der alle

Glocken der Welt geklungen haben, kein totales Amen sage... Ja, Gottes Dienst zu allererst. Welches sind also diese Güter der Menschheit, die es wert sind, daß wir um ihretwillen nicht etwa nur selbst den Schädel eingeschlagen bekommen, sondern ihn vorher auch noch einigen anderen einschlagen? Und welches sind die ‚gerechten' Angriffe und welches die ‚ungerechten' Angriffe des zwanzigsten Jahrhunderts?»

Ein Beitrag zum Aufsatz: Fatale Prädestination *

Es sind genau 15 Jahre her, daß das christliche Deutschland im christlichen Polen das größte Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau errichtet hat. Wer an Prädestination, also an Vorbestimmung glaubt, wird die Schuld an den dort verübten Greueln, an den Morden unschuldiger Menschen, nicht den arischen, das ist den christgläubigen Verbrechern zuschieben, sondern Gott allein. Die Verbrecher waren bloß das Werkzeug in den Händen Gottes. Ein größeres Paradoxon kann man sich nicht denken. Was aber noch verwunderlicher ist, das ist der Umstand, daß gerade die gläubigsten Menschen, Angehörige der frömmsten Nationen, am härtesten betroffen wurden. Es waren Christen aus Polen und Juden aus ganz Europa.

Sollte das nicht zum Nachdenken zwingen? Statt daß der Glaube an Ueberirdisches erschüttert wurde, ist gerade das eingetreten, was wir Freidenker am wenigsten erwartet hätten. Es kam eine noch stärkere Welle des Wunderglaubens heran und überflutete sowohl die vom Zweiten Weltkrieg betroffenen Staaten als auch die Aggressoren selbst, den deutschen Staat. Die eben stattgefundenen Wahlen in der Bundesrepublik bestätigen diese verwunderliche Tatsache. Und wer die Darbietungen des deutschen Rundfunks verfolgt, erfährt gleich früh in der Sendung: «Der Tag beginnt», wie der brave Bürger seine Hoffnung bloß auf Erlösung durch Christus setzen solle und dann sei alles getan, denn «ohne Seinen Willen fällt kein Haar vom Kopfe». Sancta simplicitas! So möchte man jedesmal rufen. Wer sind die Sprecher? Kaplan Soundso, Pfarrer X, Pater Y, also lauter Geschäftsleute, die den Himmel an-

* Vgl. Freidenker Nr. 9/1957.